No. 2. April 1904.

Nachrichtsblatt

der deutschen

Malakozoologischen Gesellschaft.

Sechsunddreissigster Jahrgang.

Das Nachrichtsblatt erscheint in vierteljährigen Heften.
Abonnementspreis: Mk. 6.—.
Frei durch die Post im In- und Ausland.

Briefe wissenschaftlichen Inhalts, wie Manuskripte u. s. w. gehen an die Redaktion: Herrn **Dr. W. Kobelt** in Schwanheim bei Frankfurt a. M.

Bestellungen, Zahlungen u. s. w. an die Verlagsbuchhandlung des Herrn **Moritz Diesterweg** in Frankfurt a. M.

Andere die Gesellschaft angehende **Mitteilungen,** Beitrittserklärungen u. s. w. an den Präsidenten: Herrn **D. F. Heynemann** in Frankfurt a. M. — Sachsenhausen.

Ueber den Bezug der älteren Jahrgänge und der Jahrbücher siehe Anzeige am Schluss.

Mitteilungen aus dem Gebiete der Malakozoologie.

Streifzüge in Süditalien.

Von

Dr. W. Kobelt.

(Fortsetzung).

4. Monte Cassino.

Neapel hatte auch etwas ungünstiges Wetter; alltäglich sahen wir im Apennin sich Gewitter entladen, aber über die Stadt zog nur selten eins, und ein paar sonnige Stunden brachte doch jeder Tag, und in unserem Zimmer hatten wir die schönste Gelegenheit, die vom Circejo mitgebrachte Erkältung auszubrüten. Zu einer Abruzzentour sah es nicht gerade einladend aus. Aber einen Versuch, noch andere Formen von Jberus signatus zur Vergleichung zu erhalten, wollte ich doch machen, und als der Samstag Nachmittag sich einigermassen besser anliess, besprach ich mit Freund Wulle eine Exkursion nach Monte Cassino, von wo ja durch Cav. Blanc die Art zuerst wieder in den Verkehr gekommen ist. Cassino, wie es jetzt wieder genannt wird, nachdem es jahrhundertelang San Germano geheissen, liegt an der Strecke Neapel—Rom. Der Ausflug war also ein bequemer; doch möchte ich Interessenten darauf aufmerksam machen, dass er eine eintägige Sammeltour von Neapel nach Monte Cassino und zurück sich so ziemlich genau vorstellen kann, wenn er von Frankfurt nach Kassel fährt, um ein paar Stunden im Ahnetal hinter der Wilhelmshöhe zu sammeln.

Wir wollten uns des „treno direttissimo“ bedienen, der in Monte Cassino anhält, erhielten aber am Schalter die Auskunft, dass dort Niemand aussteigen dürfe und Billets nur nach Rom ausgegeben würden. Im Fahrplan stand das nicht, aber da war nichts zu machen, wir mussten eine Stunde warten und dann den „treno diretto“ nehmen. Das Wetter sah anfangs bedrohlich aus, hellte sich aber dann mehr und mehr auf, und zum erstenmal auf meinen Südreisen sah ich den Apennin und die Rocca Monfina in voller Klarheit und konnte mir einen Begriff von ihrem Aufbau machen. Die Gegend war schon im Altertum ihrer Nebel wegen berüchtigt. Hätte ich sie, die ich wohl schon ein halbes Dutzend mal durchfahren, gekannt, so hätten wir es uns wahrscheinlich bequemer gemacht und von Capua vetere oder einer der folgenden Stationen einen Vorstoss ins Gebirge gemacht. Doch diese Erkenntnis kam zu spät; wir mussten nach Monte Cassino.

Dort hatten wir zwar einen wunderschönen Ausblick über das prachtvolle Amphitheater von Gebirgen, das mir sonst immer der Nebel verhüllt hatte; Kette türmte sich hinter Kette bis zum fernen Hochgipfel der Majella, aber bis zum Fusse der nächsten einigermassen anständig aussehenden Kalkberge war eine mehrstündige Wagenfahrt nötig, und auch nach der Westseite treten die Volskerberge so weit zurück, dass ein Besuch mehr Zeit erfordert haben würde, als uns zur Verfügung stand. Nur der Klosterberg lag dicht vor uns und ihm wandten wir uns zu. Auf der strada vecchia, dem steilen alten Maultierpfad, der die Serpentinen der bequemen Chaussee durchschneidet, kletterten wir empor, mussten uns aber bald überzeugen, dass Jberus signatus nicht eben häufig und noch obendrein zum grossen Teil noch unausgewachsen sei. Wir waren eben ein paar Wochen zu früh gekommen. Es dauerte ein paar Stunden, bis wir 40—50 gute Exemplare zusammen hatten; sie sassen merkwürdiger Weise hier niemals an den Oelbäumen, wie bei Formiae und Terracina, sondern nur an Mauern und Felsen; an den Bäumen war nur eine prächtige Form von Helix vermiculata. Von Pomatia ligata fand sich keine Spur. Dagegen war die graue Clausilia durch eine grosse Prachtform vertreten, welche sich schon sehr der Cl. platychela Scacchi von Piedimonte d' Alife nähert; dann kam ziemlich häufig Pomatias cassiniacus vor, eine Carthusiana in nur unausgewachsenen Stücken und mindestens drei Xerophilen, nur wenige tote Stücke. Mit den Oelbäumen verschwand die gesamte Fauna, wenigstens an der verbrannten Südseite, an der wir uns befanden. Einem anderen Abhang einen Besuch abzustatten, erlaubte uns die Zeit nicht. Wir konnten uns nur noch überzeugen, dass das Albergo Cassino einen vorzüglichen Standpunkt für einen längeren Aufenthalt und für eine gründliche Erforschung dieses Gebietes abgeben würde. Dann kam der Schnellzug und wir mussten nach Neapel zurück.

5. Ueber den Monte Santangelo.

Bei unserem früheren zweimaligen Aufenthalt hatten wir jedesmal am Monte Santangelo eine hübsche Anzahl

Jberus surrentinus eingelesen, aber uns nicht die Mühe gemacht, die an verschiedenen Stellen gesammelten Schneken zu trennen, und erst als ich in den letzten Jahren mich gründlicher mit den mittelitalischen Jberus beschäftigte, wurde mir klar, dass hier doch allerhand verschiedene Formen, gerippte und ungerippte, genabelte und ungenabelte vorkamen, deren Verteilung man sich an Ort und Stelle einmal genauer ansehen musste. So fuhren wir dann — diesmal wieder meine Frau und ich — am 5. Mai nach Castellamare und nahmen dort einen Wagen nach Positano am Südabhang der Landzunge, wohin jetzt von Meta aus eine vorzügliche Kunststrasse führt. Es ist wohl die prachtvollste Fahrt, die man in der Umgebung von Neapel machen kann, und nach Schluss der Saison sind die Herren Kutscher auch sehr umgänglich. Die Strasse wird jetzt freilich einen Teil ihres Reizes verlieren, denn im vorigen Herbst war man gerade daran, die Schienen für eine Dampf-Trambahn von Castellamare nach Sorrent zu legen.

Wir konnten uns bald überzeugen, dass auf der ganzen Strecke von Castellamare bis zu der Schlucht von Vico equense nur die glatte, dunkelgefärbte, mehr oder minder entnabelte Form vorkommt, welche wir als *Jberus surrentinus typicus* zu bezeichnen pflegen, obwohl nach einer brieflichen Mitteilung meines Freundes Martens Adolf Schmidt seine Art auf Exemplare von la Cava dei Tirrheni gegründet hat, die Martens selbst dort gesammelt. In der tufferfüllten Schlucht von Vico equense verschwindet der Jberus; jenseits an den letzten Häusern von Equo tritt die blasser gefärbte, gerippte, meist genabelte Form auf, welche auch überall im sogenannten Piano di Sorrento herrscht und von mir als var. *planicola* unterschieden worden ist. Sie bleibt herrschend längs der ganzen Strasse, die in Schlangenwindungen durch die wunderbar üppigen Orangenwälder emporsteigt, wird aber mit der zunehmenden Höhe immer grösser, höher und aufgeblasener, bis gegen den Sattel hin, wo eine prächtige Sorrentinerin die sauberste und behaglichste Locanda hält, die mir in Italien vorgekommen, die aufgeblasene, fast kugelförmige Form auftritt, die ich als var. *alticola* beschrieben habe. Die Umwandlung der Formen ist eine absolut regelmässige.

Wo unter dem Joch die Strasse die letzte grosse Serpentine macht, hing an der Mauer ein einzelnes Stück eines reinweissen Jberus mit schwarzbrauner Mündung, das mir seitdem schwere Sorgen gemacht hat. Es war mit *Jb. surrentinus* weder in der Gestalt noch in der Färbung zu vereinigen, namentlich die Mündungsfärbung war eine ganz andere; ich beschrieb es darum als eigene Art *(Jberus gauri)* und glaubte mich zur Annahme berechtigt, dass es sich um einen versprengten Vorposten einer für den Gipfel des Mte. Santangelo und besonders für den von Neapel aus sichtbaren, mit einem Kreuz gezierten, steil abfallenden Felsen von Vico Albano charakteristischen Art handeln müsse. Die Zeit drängte damals, wir mussten weiter, und ich überlies es einem anderen, mehr Exemplare zu suchen. Als ich aber im Herbst 1903 wieder zwei Monate in Neapel verleben konnte, machte ich mich natürlich selbst auf die Suche. Bei einem tüchtigen Regenwetter besuchten Freund Wulle und ich noch einmal die Locanda „due Golfi", wo uns die schöne Wirtin — am 5. Oktober — mit prachtvollen köstlichen Orangen frisch vom Baume traktirte, ein Kunststück, das man nur in Sorrent zu verstehen scheint. Im dicksten Regen suchten wir die ganze Umgebung von Vico Albano ab, sammelten Hunderte der prachtvollsten Exemplare von *Jberus surrentinus alticola*, aber kein Stück von *gauri*, auch nicht an der Stelle, wo das eine Stück gehangen. Unter den alticola waren allerdings einige Stücke, welche in der Gestalt an das Unicum erinnerten, aber die Kluft blieb immer noch gross genug.

Freilich konnten wir auch nicht auf den steilen Felsen hinauf, denn er ist, wie der ganze Monte Santangelo, Privateigentum irgend eines Marchese, ringsum mit Mauern umgeben und nur mit einem besonderen Permess zugänglich, besonders zur Zeit des Wachtelzuges, wo die ganze Senke von Vico Albano mit ungeheuren Netzen abgesperrt wird. Es ist also immer noch möglich, dass der oberste Teil des Monte Santangelo von einer besonderen Jberusform bewohnt wird.

Von den Due Golfi geht es in kurzen steilen Serpentinen hinunter nach Scaricatojo und dann auf ganz in den Felsen gesprengter Strassse weiter nach Positano, dessen Häuser in einer tiefen Schlucht in einer Weise zerstreut sind, als habe ein Kind eine Schachtel Spielzeug dahingeworfen und die Häuser aufgestellt, wie sie gefallen. Von der Ecke der Strasse über der Schlucht kann man auf Treppen in ein paar Minuten zum Meer hinabsteigen; unser Kutscher brauchte bei scharfem Fahren eine halbe Stunde, bis er das vorzügliche Hotel Margarita erreichte, obwohl dieses noch ziemlich hoch über der Marine liegt.

Ich hatte mich immer darüber gewundert, dass ich gar keine Jberus vom Südabhang der Sorrentiner Halbinsel bekommen konnte; als ich aber in und um Positano auf die Suche ging, erkannte ich bald den Grund dafür: an der ganzen kahlen Felsenwand, welche den Südabhang bildet, findet sich kaum etwas von Molluskenleben. Hier und da eine kleine Kolonie, offenbar entstanden aus von oben versprengten Einzelindividuen und wenig zahlreich, mehr tote als lebende, das war alles; auch die Ragazzi, die sich mir alsbald anschlossen, konnten mir nicht mehr herbeischaffen. Noch ärmer war die Strasse von Positano bis Amalfi, die wir am folgenden Tage zurücklegten; erst jenseits der Einmündung des Tales von Tramonti zwischen Majori und Minori findet sich erst einzeln und dann immer häufiger die kleine Jberusform, die Tiberi nach verschleppten Exemplaren von Paestum als Jberus posidoniensis beschrieben hat, und erst gegen Vietri hin wird sie häufiger und erreicht in der Senke von Cava ihre Hauptentwickelung. Monterosato hat diese Form neuerdings als *Helix amalfitana* versandt; ich habe oben erwähnt, dass sie nach Martens die eigentliche typische *surrentina* Ad. Schmidt ist.

Die Schneckenarmut ist übrigens anscheinend nur auf den untersten Teil des Südabhanges beschränkt, der durch den Reflex des Meeres doppelte Sonnenglut empfängt. Ein Sammelausflug in das Tal von Tramonti, den ich im Herbst 1903 mit dem Conchologen des Neapolitaner Museums, Cavaliere Praus unternahm, gab reiche Ausbeute an einer der typischen *surrentina* nahe stehenden Form, die aber auf den das Tal erfüllenden, vom Vesuv über den Kamm herübergeschleuderten Tuffen durchschnittlich verkümmert war; ich fand Exemplare bis zu einem Durchmesser von 12 mm. herab. Auch das reizende Hochtal von Agerola fand ich bei einer anderen Exkursion reich mit einem Jberus bevölkert, der sich eng an die typische surrentina anschliesst.

La Cava liegt ganz unitalienisch im Grünen, und an beiden Seiten steigen wirkliche, gut gepflegte Wälder an den Abhängen empor; es hat einen Verschönerungsverein und — ein Unicum in Italien — Spazierwege durch den Wald, wie eine Sommerfrische in Deutschland. Einem Sammler kann ich es als Sommeraufenthalt nicht genug empfehlen; die Berge östlich von der Senke bis nach Mercato San Severino und Serino hin würden ihm noch manche interessante Jberusform liefern, und auch der Monte Santangelo nach dem Hochgipfel der Tre Pizzi hinauf mit seinen unzähligen Schluchten ist noch nie von einem Forscher besucht worden. Lohnende Arbeit für ein paar

Wochen unter den denkbar günstigsten Verhältnissen und in einer herrlichen Umgebung ist ihm da sicher.

Himmelfahrt brachte uns in Neapel einen schweren Wettersturz und es wurde selbst in unserem sonnigen Zimmer unbehaglich. Unsere Zeit war ohnehin um; wir suchten unsere Winterkleider hervor und sagten am 14. Mai dem Süden Lebewohl, wie wir damals glaubten, für immer.

Nur in Florenz machten wir noch einmal einen Halt, um unsere alte Freundin, die Marchesa Paulucci, zu begrüssen und deren reiche, jetzt im Florentiner Museum befindliche Conchyliensammlung ein wenig durchzusehen. Als ich in derselben ausser einigen anderen interessanten Novitäten auch zwei Jberus aus der Basilicata sah, die sich meiner *wullei* vom Alburnus anschlossen und mir die Gewissheit lieferten, dass das Gebiet südlich vom Sele-Tal noch eine ganze Reihe eigener Jberusformen beherbergen müsse, geriet unser Entschluss schon ins Schwanken, und die Jberus haben sich tatsächlich stärker erwiesen, als alle guten Vorsätze.

In der Paulucci'schen Sammlung sah ich übrigens auch noch eine Form des *Jberus serpentinus,* die vom Mte. Ferrato und aus dem Tal des Bisenzio hinter Prato stammen sollte. Der Fundort war uns sehr auffallend; wir entschlossen uns deshalb, noch einen Tag zuzugeben und selbst auf die Suche zu gehen. Die Excursion war auch vergeblich; weder an den Mauern der alten Stadt noch in dem reizenden Bergtal, dem wir anderthalb Stunden entlang fuhren, fanden wir etwas anderes, als die bekannte toskanische Hügelfauna, *Helix aspersa, vermiculata, Xerophila introducta*, einzelne unausgewachsene andere Xerophilen, *Pupa cinerea, Cyclostoma elegans* u. dgl. Ob *Jberus serpentinus* wirklich hier vorkommt, wo von einer Einschleppung kaum die Rede sein kann, muss ich also unentschieden lassen. Ich hielt mich durch eine schöne Serie von Handstücken des berühmten „marmore verde“ vom Monte Ferrato für die Excursion schadlos; am zweiten Pfingsttage ging es weiter, und am 23. Mai trafen wir wieder in der Heimat ein, wo wir wenigstens ungeniert einheizen konnten, soviel uns nötig schien.

(Forts. folgt.)

Diagnosen neuer Murella-Arten

von

Dr. W. Kobelt.

II.

5. *Murella mingardi* n.

Testa exumbilicata, depressa, solidula, vix nitida, superne arcuatim filostriata, basi laevior, alba, unicolor vel (multo rarius) varie aurantiaco interrupte fasciata. Spira parum elevata, apice parvo, fuscescente, laevi; sutura linearis, impressa. Anfractus $4^1/_2$ convexi, sat celeriter accrescentes, ultimus depresse rotundatus, initio interdum subangulatus, antice breviter deflexus. Apertura perobliqua, plano arcuato, ovata, valde lunata, faucibus fuscescentibus; peristoma acutum, tenue, expansum, vivide aurantio fusco labiatum limbo angusto pallidiore; margines subconniventes, callo tenuissimo incolorato vix junctis, collumellari incrassato, vix arcuato vel stricto, supra appresso, dilatato, sed distincte circumscripto.

Diam maj. 20, min. 17, alt. 11—12 mm.

Aufenthalt an den Felsen der Vorberge des Mte. Bulgheria über der Station Centola und in der Schlucht, in welcher der Mingardo die Masse des Mte. Bulgheria durchbricht. Ungefärbte Stücke herrschen weitaus vor. In der Schlucht habe ich völlig ausgewachsene Stücke mit weniger als 10 mm. Durchmesser gefunden, die kleinsten mir bis jetzt bekannt gewordenen Murella vom Festland.